



Abschlussbericht Zukunftsdialoge und Werkstätten im Stadtteil und Quartier

Anlass/Hintergrund

Für die Region Hannover sind die nachhaltige Entwicklung der Umweltqualität, die dauerhafte Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen sowie der Schutz der vorhandenen Ressourcen schon seit Langem von zentraler Bedeutung. Hannover hat in den vergangenen Jahren gemeinsam mit den Akteuren der Stadtgesellschaft und der Region effiziente Strukturen für lokalen Klima- und Umweltschutz geschaffen und verfügt damit über gute Erfahrungen und eine geeignete Organisation für die erfolgreiche Umsetzung eines Masterplans 2050 und stellt sich somit der nächsten Herausforderung.

In seiner Vision 2050 vollzieht Hannover einen Transformationsprozess im Denken und Handeln, eine Entwicklung zu einer dezentral versorgten Stadt mit attraktiven Arbeitsplätzen und einer hohen Lebens- und Aufenthaltsqualität.

Zentrales Anliegen für diesen Prozess ist die Beteiligung der Akteure, eine mit Bewohnern_innen, lokalen Organisationen und Unternehmen gemeinsam vollzogene Transformation.

Der Wissenschaftsladen Hannover e.V. führte hierzu im Auftrag der Stadt und Region Hannover die Organisation, Moderation und Aufbereitung kooperativer Verfahren an. Für erfolgreiche Bewohner_innen-Dialoge ist die Etablierung einer Beteiligungskultur auf breiter Ebene erforderlich. Fortlaufende Partizipationsprozesse sollten zunächst in Kooperation mit den Bewohner_innen entwickelt, angewendet und später regionsweit etabliert werden, um im Umsetzungsprozess hohe Akzeptanz, Flexibilität und die Nutzung der kreativen Potenziale möglichst aller Bewohner_innen zu ermöglichen. Ein Transformationsprozess mit epochalem Charakter braucht viele unterschiedliche Entwicklungspfade und sollte auf eine breite Basis individueller Bedürfnisse gestützt sein.





Ergebnisse der Recherche und Interviews (Zusammenfassung)

Es wurde zunächst eine umfangreiche Literaturrecherche durchgeführt. Dabei stellte sich heraus, dass es ein fast unendlich erscheinendes Feld an Literatur gibt, die Sichtung und Eingrenzung stellt die wesentliche Herausforderung dar. Viele professionelle "Beteiligter" kennen dieses Feld sehr gut, ein Blick über den Tellerrand lohnt jedoch. Deshalb haben wir eruiert, welche Instrumente und Informationen insbesondere zum Themenkreis "Beteiligungskultur entwickeln" vorhanden sind, welche Städte oder Regionen sich auf einem vorbildlichen Weg befinden. Wir haben jedoch auch im Bereich Beteiligungs- und Moderationsmethoden recherchiert sowie den Bereich der Sozialen Innovationen und deren Entwicklung betrachtet. Wer beschäftigt sich bereits mit dem Thema Große Transformation und Wandel unserer Konsumkultur?

Eine Literaturliste kann zur Verfügung gestellt werden, Methoden und Instrumente sollten den Anwender_innen bekannt sein und geübt zur Anwendung kommen. Ein großes Methodenrepertoire erscheint durchaus nützlich. Die Recherche wurde als Hintergrund für die Interviews und die praktische Arbeit in den Werkstätten verwendet.

Die Ergebnisse der Interviews lassen sich wie folgt zusammenfassen. Partizipation braucht eine Kultur der Beteiligung, die sowohl die Anwohner_innen als auch Menschen in Politik und Verwaltung erlernen und gemeinsam üben müssen. Dabei spielen die Prozessqualität und Kommunikationsformen eine ebenso wichtige Rolle, wie das Ergebnis. Bürger_innen wollen ernst genommen werden, ihre Arbeit muss Würdigung und Anerkennung finden (Verbindlichkeit, Ergebnisoffenheit). Dabei ist das Erleben von Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung Kriterium für Bereitschaften von Anwohner_innen, der Nutzen und ein absehbarer Erfolg bei der Gestaltung sind Voraussetzung.

Eine Beteiligungskultur geht deutlich über Akzeptanzbeschaffung hinaus, sie ist eine identitätsstiftende gesellschaftliche Praxis, die unter anderem Veränderungs-Prozesse sinnvoll unterstützen kann. Fachleute aus der Verwaltung werden so von den besten Fachleuten für den Lebensalltag und die Lebenswelt, den Anwohner_innen, unterstützt. Es braucht für eine gute Beteiligungskultur Gestaltungswillen, Haltung und Ernsthaftigkeit, den Willen zur Kooperation und Ressourcen, also Zeit und gute Moderator_innen. Dabei kann eine gute Methodenkenntnis hilfreich sein, sie ist jedoch wertlos ohne das Gespür für die passende Methode und Sprache zum rechten Zeitpunkt bzw. am rechten Ort bzw. der Zielgruppe entsprechend. Prozessmoderator_innen sollten also Interesse und Offenheit für die Menschen und ihre Bedürfnisse und Wünsche haben, gute Beobachter sein und so ein Gespür für die passenden Kommunikationsformen besitzen (sollten Empathie und systemisches Denken

besitzen sowie Fähigkeiten zum Hinterfragen, Reflektieren, Spielen). Partizipative Prozesse sollten demokratisch organisiert sein, die Teilnahme ist freiwillig und bezieht sich auf das Gemeinwesen bzw. auf Empowerment. Ziele und Rahmen (sowie mögliche Umsetzungswege) von diesen Prozessen müssen klar definiert sein. Eine niedrige Zugangsschwelle kann ebenso hilfreich sein, wie die Bedeutsamkeit des Themas, eine realistische Erwartung an die Ergebnisse oder die konkreten Anknüpfungsmöglichkeiten und die Handlungsrelevanz.

Onlinepartizipation kann mitunter sinnvoll sein, funktioniert jedoch nur zusätzlich und nach Möglichkeit mit Schnittstelle bzw. Entsprechung im "Offline". Veränderungsprozesse werden in Sozillabors sichtbar und sinnlich erlebbar, Bilder regen zur Auseinandersetzung an. Urbane Bildungsorte wie lebendige Nachbarschaften, Gemeinschaftszentren, aktive Schulen im Stadtteil und Mehrgenerationenhäuser spielen eine wichtige Rolle für den Austausch zwischen unterschiedlichen Akteursebenen.

Die Anwendung unterschiedlicher Beteiligungsmethoden wurde auf Konferenzen, Werkstätten und in Dialogen erprobt. Ausgewählt wurden dafür drei Stadtbezirke bzw. fünf Stadtteile. Insgesamt gab es 8 Veranstaltungen. Die Teilnehmenden der Stadtteilkonferenzen konnten bei unterschiedlichen Formaten in den Austausch kommen bzw. ihre Ideen, Wünsche und Visionen einbringen. Wichtig für die Umsetzungsrelevanz ist jeweils das nachfolgende Gespräch mit einer Abwägung, welches der Themen durch die Politik weiter behandelt werden soll, welche Aufgaben von den Mitarbeiter_innen der Verwaltung bearbeitet werden können und welche Herausforderungen im Stadtteil, also der Zivilgesellschaft bleiben. Nachtreffen mit interessierten Bürger_innen und Stadtteilakteur_innen dienen der Projektfindung und Aufgabenverteilung. Entscheidender Faktor ist neben einem guten Vorlaufprozess unter Einbindung zahlreicher Akteursgruppen im Stadtteil (Einladung und Mitwirkung) die zielgerichtete Nachführung der Anregungen sowie der interessierten Anwohner_innen.

Als weiterer Faktor, der sich insbesondere in den Gesprächen mit Teilnehmenden und Akteur_innen vielfach gezeigt hat, ist die persönliche Betroffenheit bzw. die Relevanz des Themas. Die Frage, die in der Konferenz oder Werkstatt erörtert werden soll, der Umsetzungsprozess, der geplante Verlauf und die Partizipationsmöglichkeiten müssen bereits im Vorfeld und bei der Konferenz selbst umfassend kommuniziert und ggf. den Wünschen der Teilnehmenden entsprechend modifiziert werden, wenn es möglich oder nötig ist.

Als Werkstattmethoden wurden in Nordstadt, Südstadt, Oststadt, Limmer und Herrenhausen eine Wunschproduktion, ein Gestaltungsbrettspiel, eine Kreativwerkstatt, ein Nachbarschaftsfest mit Szenariowerkstatt sowie eine Gartenparty mit Social-Bar-Elementen angeboten. Ferner fanden ein Theater-Visionslabor, ein Studienprojekt an der Leibnizuniversität, ein Stadtfest zur Kultur des Wandels sowie zahlreiche interkulturelle Aktionstage im "Wandergarten" statt. Weiterhin wurde eine Reihe von Jugendwerkstätten als Visionslabore und Rollenspiele durchgeführt sowie umfangreiche Werkstattgespräche beim Palettenmöbelbau-Labor auf der IdeenEXPO2013. Die Idee aller Werkstätten bestand darin möglichst umfassend, an bestehende Planungen und Aktivitäten anzuschließen um zu vermeiden eine isolierte Veranstaltung zu initiieren, ohne echte Umsetzungsrelevanz. Dies war jedoch nicht immer möglich, insbesondere dann waren die Erwartungen an eine weitere (Mit-)Arbeit sehr hoch, es wurden konkrete Umsetzungs Ideen entwickelt, wie in Herrenhausen. In Limmer wurde unabhängig vom weiteren Projektverlauf die Arbeit an einem Zukunftsdialo (Wohnen im Stadtteil – neue Projekte) angeregt.

Zugangsschwellen

Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen haben verschiedenen Präferenzen und Vorlieben. So werden nicht alle Menschen mit allen Beteiligungsangeboten erreicht. Dabei gibt es Angebote, die einen breiteren Querschnitt ansprechen, andere Gruppen wie beispielsweise Jugendliche benötigen eine speziellere Ansprache. Eine sehr große Zielgruppenbreite hatten alle Ansprachen, die mit Interventionen im öffentlichen Raum und sogenannten aktivierenden Interviews zu tun hatten, wie z.B. in der Wunschproduktion oder am Wandergarten. Einladungen zu definierten Tagungen oder Werkstattformaten sprechen meist keine jungen Menschen an, Migrant_innen halten sich eher fern, auch junge Familien sind wenig oder selten vertreten. Diese waren jedoch gut über die spezifische Ansprache in den Familienkonferenzen zu erreichen.



Welche Methode für welche Zielgruppe?

Kinder (Schule), Jugendliche (Jugendtreff, IdeenEXPO) – Spielwerkstatt, Kreativwerkstatt, Bauworkshop mit Werkstattgesprächen; - Themen: Kommunikation, Begegnung, Lernen, Kultur, Einkaufen, Feiern, Treffpunkte ohne Konsumzwang

Junge Familien (auf Spielplätzen, in Cafes, auf der Straße, Schule/Kita, in Stadtteilzentren) – temporäre Interventionen, aufsuchende Interviews, Familienkonferenzen, Stadtteilstefte; - Themen: Nachbarschaften (gegenseitige Hilfe, Tauschräume und Geschenk-Boxen...), Gesundheit, Freiraum, Mobilität, Kommunikation, Mehrgenerationenprojekte, Nutzung von Stadtteilplätzen bzw. Treffpunkte (ohne Konsumzwang)

Student_innen (Universität) – stud. Projekte, Theaterwerkstatt; - Themen: Zufriedenheit, Glück, Natur, urbane Gemeinschaftsaktivitäten, Kultur und Bildung (öffentliche, nachbarschaftliche Lernorte)

Werkstätige (auf der Straße, auf Stadtteilplätzen) – temporäre Intervention, öffentliche Gärten, interkulturelles Kochen, Stadtteilstefte; - Themen: Stadtteilklima und Nachbarschaft, Vernetzung im Stadtteil und Kommunikation, angenehme Aufenthaltsorte, Repaircafe / Talentetausch etc.

Ältere Werkstätige und Senior_innen (Stadtteilzentren, temporäre Interventionen) – Bürgerwerkstätten, Gärten, Familienkonferenzen; - Themen: Nachbarschaftshilfe und -vernetzung, Trefforte im Quartier, Mehrgenerationen-Lernorte, Mehrgenerationen-Wohnen, Mobilität und Einkauf



Wer war dabei?

In Werkstätten, Konferenzen und auf Veranstaltungen wurde in unterschiedliche Tiefe gearbeitet. Manche Kontakte verliefen sehr intensiv, andere eher kurz, manchmal wurde in Workshops und aufeinander folgenden Treffen sehr intensiv gearbeitet. Mitunter wurde nur ein einzelner Workshop angeboten, andere Angebote liefen über mehrere Tage oder Wochen. Dementsprechend variiert die Teilnehmendenzahl:

	Workshop	Aktivierende Interviews	Arbeitsgruppen	Kurzinterviews/ Besucher_innen
Familienkonferenz Nordstadt		32	12	80
Familienkonferenz Südstadt		17	16	40
Kleine Konferenz Mitte	30			
Straßenfest Nordstadt		6	14	30
Spielewerkstatt Südstadt	8			
Wunschproduktion Oststadt		55		220
Kreativwerkstatt Herrenhausen	8		11	
Gartenparty Limmer		8	8	40
Jugendwerkstätten Region	180			
Kultur des Wandels		25	14	280
Studierendenprojekt der Leibnizuniversität			11	20
Wandergarten mit Bühne	90	45	9	900
IdeenEXPO 2013	80	270		1305
Theaterwerkstatt junges Schauspiel	25			
Summe	421	458	95	2915



Hinweise und Projektideen aus den Werkstätten:

Mehr Möglichkeiten für Mehrgenerationenwohnprojekte, weniger motorisierte Individualmobilität (Verkehrsberuhigung), weniger Raum für ruhenden Verkehr mit einer sukzessiven Entwicklung zu autofreien Wohnquartieren, mehr Orte für urbane Gemeinschaftsaktivitäten wie z.B. Gärtnern, bessere und intensivere Nutzung und Gestaltung von Stätteilplätzen und – einrichtungen bzw. von Gemeingütern (Verantwortung und Engagement), Ansätze für bessere nachbarschaftliche Vernetzung (Austausch, Kommunikation, gegenseitige Hilfe, gemeinsame Verbesserungen, Kreativprojekte), einen Ort für nachbarschaftliche Aktivitäten (eine Agentur für ein gutes Klima im Stadtteil, Tauschraum, Talentebörse, Nachbarschaftstreff, Repaircafe, Verleihraum von Werkzeugen, Maschinen, Fahrzeugen, Wohnraumtauschbörse), Lernorte für mehrere Generationen in der Nachbarschaft, attraktive Aufenthalts- und Treffpunkte ohne Konsumzwang, einen Garten der Stille als Ort der Besinnung und Entschleunigung, ein "Gartendeck" (auf einem Parkhaus) als Zukunftslabor, ein Ort für kulturelle Praxis für... (artlab for...) "die Transformation".





Gesamtfazit und Empfehlungen

Es kommt darauf an! Jede Aufgabenstellung findet ein passendes Format, die meisten Formate eignen sich nur für eine bestimmte Anforderung oder Zielgruppe. Gemeinsam haben alle: Mitmachen und Mitgestalten muss Spaß machen und auf ein konkretes Ziel oder Gestaltungsvorhaben ausgerichtet sein. Mitgemacht wird immer gerne, wenn ein persönlicher ggf. auch überpersönlicher Nutzen erkennbar ist.

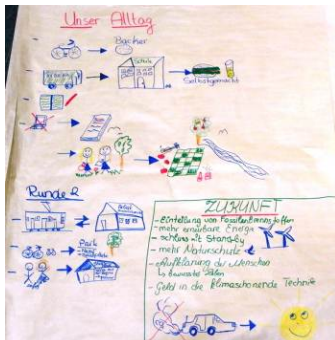
Beteiligungskultur muss, wie der Name schon sagt, kultiviert werden. Das umschließt, die Selbstverständlichkeit für Bürger_innen in Beteiligungsprozessen von großer Tragweite ernsthaft gefragt zu werden, als Expert_in für den Alltag, aber auch die Kultivierung in den politischen und verwaltenden Gremien sowie die Installation und Institutionalisierung entsprechender Instrumente und Instanzen. Partizipation muss hierarchiefrei ermöglicht werden und ernst gemeint sein. Vertrauen in die Teilnehmenden ist unabdingbar, ebenso wie der Wille, die Ergebnisse abwägend umzusetzen und somit ein Stück der eigenen Gestaltungsmacht auf die Anwohner_innen zu übergeben. Im Umkehrschluss müssen auch Bürger_innen willens sein, sich aktiv an den Prozessen zu beteiligen.

Rahmenbedingungen schaffen – Prozesse stärken:

- 1.) Lebensstiländerungen lassen sich nicht verordnen, ein Ordnungsrahmen muss jedoch vorhanden sein (auch Gesetze und Vorgaben) sowie die Grundlage, eine gute Praxis leben zu können. Der Masterplan sollte deshalb Forderungen an den Bund und das Land sowie an Stadt und Region diesbezüglich formulieren und fortschreiben, über die bisher erkennbaren Ansätze hinaus.
- 2.) Es braucht Vorbilder (gute Ideen sichtbar machen, Lebensqualität und -freude erlebbar machen) und Vorbilder im Bereich nachhaltige Entwicklung und Klimaschutz in der Politik und Verwaltung ("seht her, wir leben das Prinzip Nachhaltigkeit und Postwachstumsökonomie, wir berücksichtigen es in [allen] Planungsprozessen, wir arbeiten gemeinwohlorientiert und treiben das Thema Gemeinwohlökonomie ernsthaft voran!") Gemeinwohlökonomie lässt sich auf öffentliche Betriebe und öffentliche Beteiligungen anwenden, ließe sich in öffentliche Ausschreibungen integrieren und in Wettbewerbe und Förderprogramme z.B. für KMU oder die Wohnungswirtschaft.
- 3.) Ein Grünbuch "Transformation klimaneutrale Gesellschaft" (gute Ideen z.B. autofreie Quartiere, Stadtteilbauernhöfe, urbane und solidarische Landwirtschaften, Projekte wie in den von den Studierenden der Leibniz Universität erarbeiteten Konzepten "Werk e.V.")

und "Greenhouse Community Garden" in Ansätzen dargestellt) wird angelegt und fortlaufend weiter geschrieben, die dort beschriebene Praxis führt zur öffentlichen Unterstützung / Ermöglichung und Ausbreitung weiterer guter Ideen.

- 4.) Öffentlich geförderte zivilgesellschaftliche Akteure (Wandelagent_innen) vernetzen in die jeweiligen Stadtteile und werben für eine aktive Verbreitung guter Ideen, mit Freude und ohne Dogmatismus. Sie unterstützen Menschen vor Ort, Kampagnen und andere Akteur_innen sowie deren Netzwerke bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitsmaßnahmen und begeistern für Engagement/Anwohner_innen-Beteiligung und eine Kultur des Wandels.
- 5.) In allen Stadtteilen besser noch auf Quartiersebene entstehen offene Orte für Nachbarschaften (Quartiers-Cafe, Mitmachküchen, Repair-Cafes etc.). Sie werden unterstützt durch Quartiers- bzw. Gemeinwesenarbeiter und stellen mit Unterstützung lokaler Akteure, Vermieter, lokaler Ökonomie etc. Bezüge zu nachbarschaftlichen Aktivitäten und Veranstaltungen her und fördern die Verantwortung für das jeweilige Lebensumfeld der Anwohner_innen. Stabile Beteteiligungsaktivitäten im Sozialraum werden mit bestehenden Strukturen wie Sozialforen, Jugend- oder Seniorenarbeitskreisen, Gemeinden, Familienzentren etc verknüpft. Die Themen Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung werden über Wandelagenten in diese Gruppen getragen.
- 6.) Offene urbane Lernorte sind eine wichtige Grundlage einer neuen Nachhaltigkeits- und Lernkultur. Menschen lernen dort eine soziale Praxis der gemeinsamen Verantwortung für Gemeingüter sowie Selbstverantwortung für ihr individuelles Handeln und den persönlichen Erfolg. In Schulen sollte daran anknüpfend mit institutioneller Unterstützung ein Projekt "Verantwortung" etabliert werden, also eine Form des Servicelearning für Zukunft und Gemeinwesen. Darüber hinaus wird der gesamte Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ein strategisches Aufgabenfeld der Nachhaltigkeitsbildung in Stadt und Region, regionale und kommunale Bildungslandschaften der BNE sollten durch eine Serviceagentur vernetzt werden.
- 7.) "Wir leben eine gute Beteiligungskultur seitens der Politik und Verwaltung, wir erkennen unsere Mitbürger_innen als Expert_innen an und gestehen ihnen Mächtigkeit zu..." (Stichwort Bürgerhaushalte, Beteiligung in der Stadtplanung etc.). Zur Verbesserung der Beteiligungskultur werden Bürger_innen, Politik und Verwaltung umfassend und anforderungsgerecht qualifiziert
- 8.) Wertediskurs: "Finden wir Bürger_innen das Thema Klimaschutz wirklich wichtig und sind wir bereit uns verantwortlich zu verhalten?" Wie stehen unterschiedliche Menschen zu den Zielen der Bundesregierung bzw. des Masterplans und erkennen sie diese als eigene Ziele an?



Ideen

Folgende fünf Projektideen können aus dem Prozess generiert werden:

das Projekt die "Essbare Südstadt" (Bewusstseins- und Gemeinschaftsbildung im Bereich Wohnortnahe Versorgung/Ernährung), das "Repair-Cafe" in der Nordstadt (Gemeinwesenbüro und Wandelagentur), der "Wohndialog" in Limmer (neue Ideen für Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung), das übergenerationelle Lernprojekt "Mehr als nur der Große Garten" in Herrenhausen sowie das "Parkhaus Gartendeck" in Mitte (Gemeinschaftsgarten als urbaner Lernort).

Gemeinsam ist allen Projekten, dass sie für alle interessierten Anwohner_innen offen sind, also öffentlich sind, sie basieren auf einem hohen Selbstorganisationsniveau und sind stark gemeinschaftsbildend.



Wissenschaftsladen Hannover e.V. im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover
2013

Copyright aller Fotos in diesem Bericht:
Wissenschaftsladen Hannover e.V.